

Sehr geehrter, lieber Herr Dekan Martin Mark,

Sehr geehrter, lieber Herr Professor Adrian Loretan,

Liebe Familie,

Liebe Festgemeinde,

in grosser Dankbarkeit und in einer tiefen Freude stehe ich hier. Zuerst möchte ich der theologischen Fakultät der Universität Luzern herzlichst danken für die grosse Ehre, die ich heute morgen erfahren und die Auszeichnung eines Doktor honoris causa, eines Ehrendoktors, entgegennehmen durfte. Nie in meinem Leben hätte ich eine solche Auszeichnung erwartet. Dass sie nicht nur mir gilt – darauf möchte ich noch später zu sprechen kommen.

Was mich in den letzten vierzig Jahren hier in Luzern beschäftigt und herausgefordert hat ist die Botschaft Jesu: „Ich bin gekommen, den Armen eine frohe Botschaft zu bringen“. Und diese Botschaft soll als Reich Gottes, mitten unter uns, verwirklicht werden. So habe ich im Gespräch mit Professor Adrian Loretan den Titel für das heutige Referat gefunden:

**„Euch muss es zuerst um sein Reich und seine Gerechtigkeit gehen (Mt 6,3)
Prophetische Kritik bei Amos, Micha, Jesus und bei uns.**

Damit sie meinen Gedankengängen folgen können, möchte ich zuerst einen kurzen Überblick geben über die Hauptpunkte meines Referates, die vielleicht nicht in allen Teilen dem heutigen theologischen und exegetischen Wissensstand entsprechen aber sicher aus einer grossen Betroffenheit heraus entstanden sind:

1. A. Die Wichtigkeit des Reiches Gottes in der Verkündigung Jesu.
B. Die prophetische Kritik von Amos und Micha an gesellschaftlichen Ungerechtigkeiten ging der Verkündigung voraus.
2. A. Das Schicksal der prophetischen Rede und der Kernbotschaft Jesu vom Reich Gottes.
B. Ermutigende Texte und deren Auswirkung im kirchlichen Alltag.
3. A. Ansatzweise Umsetzung der prophetischen Tradition in der Kirchlichen Gassenarbeit Luzern.
B. Biografische Wurzeln und konkrete Realisierung.
4. Abschliessende Gedanken und Dank

1.A. Das Zentrum der Botschaft Jesu ist das **Reich Gottes**. An über 90 Stellen kommt in den synoptischen Evangelien (Matthäus, Markus und Lukas) das Reich Gottes zur Sprache. Jesus hat diese Wirklichkeit nie genau umschrieben. Papst Paul VI. stellt aber in seinem Apostolischen Schreiben „Evangelii Nuntiandi“ fest, dass die Verkündigung des Evangeliums erst dann ihre volle Dimension erreiche, wenn in einem Menschen die Zustimmung zu diesem Reich Gottes, zu dieser neuen Weise des Seins, des Lebens und des Zusammenlebens erfolge (Norbert Arntz u.a., Werkstatt „Reich Gottes“, S.317). Leonhard Ragaz, ein reformierter Theologe, schrieb: „Die Bibel hat vom Anfang bis zum Ende nur **einen** Inhalt: die Botschaft vom lebendigen Gott und dem Reich seiner Gerechtigkeit für die Erde“. Professor Steindl-Rast bringt es auf den Punkt: „Das Reich Gottes ist eine Weltordnung, die nicht auf Mächtigkeit sondern auf Gerechtigkeit gründet“ (Credo, S. 112).

Während meines ganzen Theologiestudiums war „Reich Gottes“, tragischer weise, kein Thema, obwohl es sich um **den** Schlüsselbegriff der Evangelien handelt. Die Vision von einer Kirche der Armen als Manifestation des Reiches Gottes hat Jesus programmatisch angekündigt in seinem „Nazareth Manifest“ – wie es Hermann Venetz, ein emeritierter Theologieprofessor, nennt. Lukas lässt Jesus sagen (4,18): „...Gott hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe“ ...- und sagt hinzu-„heute hat sich dieses Schriftwort erfüllt“.

Mit dem „Heute“ ist unmissverständlich der Auftrag verbunden, die Botschaft vom Reich Gottes stets neu zu aktualisieren. Es handelt sich hier nicht um Dienstleistungen, die in der Beliebigkeit kirchlicher Gremien stehen wie Kirchenrat, Pfarreirat, Seelsorgerat. Sie gehören zu den Kerngeschäften unserer christlichen Kirchen. Was Jesus darunter versteht, zeigt er mit seiner Reich-Gottes-Praxis auf in seinen Taten und Gleichnissen. Er hat mit dem Einsatz seiner ganzen Person in seinem befreienden Handeln am Menschen erkennen lassen, was Reich Gottes bedeutet und fasst sie zusammen im Bildwort des sogenannten Weltgerichtes in Matthäus 25. Dort sind sieben Tätigkeitswörter aufgezählt die als Einlasskriterien in dieses Reich Gottes gelten: „ich war hungrig und ihr habt mir zu Essen gegeben; ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen; ich war nackt, und ihr habt mir Kleidung gegeben; ich war krank, und ihr habt mich besucht; ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen“. Erstaunlich ist, dass es sich ausschliesslich um den Vollzug der Nächstenliebe handelt und keine einzige religiös-kultische Forderung dabei ist.

Was Jesus unter Reich Gottes versteht, verdichtet er vor allem im Gleichnis vom grossen Gastmahl (Lk 14,15ff): Alle, ausnahmslos alle, sind dazu eingeladen. Es gibt kein Oben und kein Unten. Es gibt keine Tischkärtchen. Oder wie es der Befreiungstheologe Dr. Urs Eigenmann sagt: „Das **Reich Gottes ist eine egalitäre Tischgemeinschaft**, die geprägt ist von Verhältnissen, die im Dienst wahren, heilen und erfüllten Lebens aller Menschen stehen“.

Nachdem die katholische Kirche über Jahrhunderte als Gesellschaft von Ungleichen galt (Kleriker – Laien), wurde diese Haltung im Zweiten Vatikanischen Konzil endlich korrigiert. In Lumen Gentium 32 heisst es: „Es gibt also in Christus und in der Kirche keine Ungleichheit aufgrund von Rasse und Volkszugehörigkeit, sozialer Stellung oder Geschlecht“. Reich Gottes wird somit auch als Vision des Lebens, als ein Fest, vor allem für die Stimmlosen, die Armgemachten und Entrechteten gesehen. Mit seinem konsequenten Verhalten, mit der Umkehrung gesellschaftlicher Verhältnisse, indem er am Sabbat widerrechtlich heilt, den Tempel räumt, mit verhassten Ausländerinnen ins Gespräch kommt und mit Geächteten Mahl hält, eckt Jesus an. Gerade bei erlauchten Würdenträgern, die über die Einhaltung der religiösen Vorschriften wachten wurde er lauthals verschrien: „...dieser Fresser und Säufer, dieser Freund der Zöllner und Sünder“ (Matthäus 11,19)!

1.B. Dieses Verhalten Jesu, seine anstosserregende Botschaft und sein kritisches Verhalten den Obrigkeiten gegenüber, ist nicht aussergewöhnlich. Es reiht sich nahtlos ein in die Verkündigungspraxis der Propheten, die ihm vorausgegangen sind.

Denken wir nur an Amos: ein charismatischer Prophet mit einem untrüglichen Empfinden für Gerechtigkeit und Frevel. Die Ausbeutung der Armen und die kultischen Feiern angesichts schreiender Ungerechtigkeit empfindet er als blasphemisch und hält mit seinem Protest nicht zurück: „Ich hasse eure Feste, ich verabscheue sie und kann eure Feiern nicht riechen. Wenn ihr mir Brandopfer darbringt, ich habe kein Gefallen an euren Gaben und eure fetten Heilsopfer will ich nicht sehen. Weg mit dem Lärm deiner Lieder. Dein Harfenspiel will ich nicht hören! (5,21f) Und er schliesst die Rede: „Recht tun und Gerechtigkeit muss dem Gottesdienst vorausgehen“.

Und Micha, der Prophet aus Moreshet, ein wortgewaltiger Redner, steht Amos in keiner Weise nach. Er richtet sich mit den wohl schärfsten Worten des ganzen ersten Testaments an die sich bereichernde Oberschicht des Landes: „Sie fressen mein Volk auf, sie ziehen den Leuten die Haut ab und zerbrechen ihnen die Knochen; sie zerlegen sie wie Fleisch für den Kochtopf, wie Braten für die Pfanne“ (Micha 3,3). Sein tiefes Gerechtigkeitsempfinden lässt ihn hinreissen zu diesen drastischen Bildern. Auch bei Micha wird Gott verkündet als Garant der Gerechtigkeit, die vorläufig mit den Füßen getreten wird. Er schliesst seine Brandrede mit einem klaren Auftrag: „Nichts anderes als dies: Recht tun, Güte und Treue lieben, in Ehrfurcht den Weg gehen mit deinem Gott“ (Micha 6,8).

Wenn ich die Botschaft eines Amos und eines Micha mit der Verkündigung Jesu vergleiche, dann gibt es **Gemeinsamkeiten in der Kritik an gesellschaftlichen Ungerechtigkeiten.**

Sie alle klagen an: Die Klage geht gegen die Amtsträger, gegen die, die das Sagen haben in Politik und im Tempel; gegen jene, die das Recht pervertieren, den gerechten Lohn unterschlagen und Arbeiter ausbeuten und misshandeln.

Sie alle stehen ein für den Frieden, für das Recht und für die Gerechtigkeit. Die Ungerechtigkeiten werden konkret beim Namen genannt und in die Öffentlichkeit getragen, auch unter Todesdrohungen.

Sie alle bekommen Kraft, eine von Gott geschenkte Kraft zum Durchhalten im Widerstand gegen die einflussreichen Machthaber der damaligen Zeit, eine Kraft, die bei den Menschen überzeugend ankam.

Sie alle zeigen Einsatzbereitschaft, das heisst, sie benötigen Zivilcourage, um die Stimme zu erheben trotz massiven Beeinträchtigungen und Drohungen. Diese Gefahren reizen Amos und Micha geradezu zur sprachlichen Derbheit und Drastik, die kaum zu überbieten sind.

Sie alle verkünden die Barmherzigkeit, die eine Herzensangelegenheit ihres Gottes ist. Es geht nicht um Opfer (Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer, Hosea 12,7). Es geht auch nicht um kultische Gaben, um Brandopfer oder grosse Spenden sondern um die tätige Liebe, so wie Jesus sie aufzeigt in der Geschichte vom barmherzigen Samariter.

Sie alle setzen sich leidenschaftlich ein für die Armen und verkünden den Armen eine für sie befreiende Botschaft und Jesus verweist auf die Vision vom Reich Gottes, die in seinen Augen nicht vergeistigt werden darf, keine Vertröstung ins Jenseits zulässt sondern nach Verwirklichung in **dieser** Welt schreit.

Diese Haltungen, diese Gemeinsamkeiten, zeichnen die Propheten aus, inklusiv Jesus. Wie viele andere Propheten ist auch Jesus umgebracht worden, weil ihm der Mensch in Not, in der Ausgrenzung und in der Verzweiflung wichtiger war als die religiösen Vorschriften der damaligen Zeit. Stephanie Klein, Professorin der Pastoraltheologie hier in Luzern, fasst die biblischen Wurzeln der christlichen Diakonie folgendermassen zusammen: "Die Propheten betonen, dass das Verhältnis zu den Menschen in Not ein wesentliches Kriterium für das richtige Verhältnis zu Gott ist. Man kann Gott nicht verehren, wenn man sich nicht um die Bedürftigen sorgt" (vgl. Jes 1,10-17).

2.A. Kaum sind diese Propheten verstummt, bahnt sich langsam aber sicher in der Kirche ein **Paradigmenwechsel an: weg von der prophetischen Verkündigung, hin zur religiös-kultischen Feier.**

Im Urchristentum besteht noch eine Gleichwertigkeit der Wesenselemente, die sich herausgebildet haben – Liturgie, Verkündigung und Diakonie (Sozialhilfe): Die Christinnen und Christen kommen zusammen um zu feiern und zu essen und entwickeln verschiedene Formen der **Liturgie**; die **Verkündigung** der Botschaft Jesu praktizieren sie auf unterschiedliche Art und in unterschiedlichen Gemeindeformen; sie stehen füreinander ein, teilen, was sie gemeinsam haben und schaffen sogar den Stand des Diakons, verankert in der Gemeinschaft, der verantwortlich ist für die vielfältigen Dienste und aus der unsere **Diakonie** herausgewachsen ist (Apg 4,32-37).

Die Rede der Propheten und Jesu verlieren langsam an Kraft und Wichtigkeit. Spätestens nach der konstantinischen Wende im 4. Jahrhundert verdrängt das Religiös-Kultische die Forderungen der prophetischen Rede. Die christlichen Priester werden von Kaiser Konstantin mit den Priestern der heidnischen Kulte rechtlich gleichgestellt – mit allen Konsequenzen! In der Folge sind die prophetischen Anliegen wie die Barmherzigkeit, das Einstehen für Recht und Gerechtigkeit, das „Reich Gottes“ als wesentliche Kernbotschaft Jesu, kaum ein Thema mehr. Dr. Urs Eigenmann hat festgestellt, dass das Grundanliegen „Armut“ über 1600 Jahre auf keiner Traktandenliste der Konzilien mehr erschienen ist.

Diese Tatsache hatte Konsequenzen. Unser Glaubensbekenntnis, zum Beispiel, besteht wesentlich aus religiös-theologischen Aussagen, die für mich auch wichtig sind. Wie zum Beispiel:

- Hinabgestiegen in das Reich des Todes
- Aufgefahren in den Himmel
- Er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters
- Von dort wird er kommen zu richten die Lebenden und die Toten

Die zentralen Botschaften Jesu aber vom Reich Gottes, von der Gerechtigkeit und von der Barmherzigkeit wären für mich eine wichtige Ergänzung. So würde ich im Glaubensbekenntnis hinzufügen:

- Ich glaube an Jesus Christus, der gekommen ist, den Armen eine gute Nachricht zu bringen
- Ich glaube an Jesus Christus, der Barmherzigkeit will und nicht Opfer
- Ich glaube an Jesus Christus, der von uns die Wahrnehmung des Leides erwartet
- Ich glaube, dass Jesus Christus, ob seines Engagements für die Armen, am Kreuz umgebracht wurde.

2.B. Wo stehen wir heute?

Seit dem Urchristentum kennen wir diese drei Wesenselemente: die Liturgie, die Verkündigung und die Diakonie. Man sagt, dass sie gleichwertig sind. In den letzten Jahrzehnten, seit dem II. Vatikanischen Konzil, wurden endlich wieder wunderbare Texte bezüglich Diakonie verfasst. Sie greifen die Grundbotschaft Jesu auf, den Armen eine befreiende Botschaft zu verkünden. Hier eine kleine Auswahl:

Das zweite Vatikanische Konzil

In der Pastoralkonstitution „Gaudium et Spes“ (Freude und Hoffnung) können wir lesen: „Freude und Hoffnung, Bedrängnis und Trauer der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind zugleich auch Freude und Hoffnung, Trauer und Bedrängnis der Jünger Christi“.

Synode 72, Sachkommission 8, Soziale Aufgaben der Kirche in der Schweiz

„Die Glaubwürdigkeit jeglichen Redens und Tuns der Kirche hängt wesentlich von ihrem sozialen Engagement ab. Hier zeigt es sich, ob sie ihre Sendung lebt und ob sie den Menschen, den sie ansprechen will, ernst nimmt“ (S.VIII/16).

„Kirche konkret entsteht und besteht nur, wo sich diese drei Grundfunktionen (Liturgie, Verkündigung und Diakonie) durchdringen“ (VIII/14):

Pastoraler Orientierungsrahmen Luzern, Grundlagentext

„...die Kirche hat ihre vornehmste Existenzberechtigung im diakonischen Dienst am Menschen“ (S. 43).

Ralph Kunz, Professor an der evangelisch-reformierten Fakultät in Zürich

„Diakonie ist der Prüfstein kirchlicher Glaubwürdigkeit“

Brennpunkt Diakonie, Aspekte zur sozialen Arbeit in der Kirche. Die Diakoniekommision Bistum Basel hat vor zwei Monaten eine neue Schrift zur Diakonie veröffentlicht. Ich zitiere:

„Die biblische Botschaft mit ihrer <Option für die Armen, ausgegrenzten und Bedrängten aller Art> ist für die Kirche in unserem materiell reichen Land eine ständige Herausforderung. Neue Ausprägungen von materieller und geistiger Not werden in einem Schwerpunkt des Bistums aufgenommen. Wir leisten damit als Teil der Zivilgesellschaft einen Beitrag zu ihrem Wohl und bringen so den Glauben in der Tat ins Spiel“.

Solche Texte überzeugen! Und doch möchte ich einen Kommentar von Erzbischof Dom Helder Camara anfügen, den er vor über 20 Jahren in seinem Buch „Bekehrungen“(S. 102) abgegeben hat und leider – zum Teil - immer noch stimmt: „Es ist schade, dass wir (Christinnen und) Christen so intelligent und tüchtig darin sind, schöne und grosse

Prinzipien auf's Papier zu bringen, aber so schwach, ängstlich und furchtsam, wenn es darum geht, sie mit Leben zu füllen!“

Ich weiss, dass im diakonischen Bereich sehr viel geschehen ist und immer noch geschieht: Das Christentum schuf grosse Institutionen der Krankenpflege, der Gefangenenfürsorge, der Armenfürsorge und der Bildung (Stephanie Klein). Die Caritas wurde ins Leben gerufen, Dritt-Welt-Gruppen spannten ihre Fäden, das „Fastenopfer“, „Brot für Alle“ und „Partner sein“ wurden gegründet und lebendige Pfarreipartnerschaften entstanden. Dieses Engagement ist grossartig.

Und doch: Ich war vor zehn Jahren Mitglied der Kommission für Diakonie im Bistum Basel. Ich zitiere aus einem damaligen Grundlagenpapier „Strukturelle Verankerung der Diakonie“: „Sowohl in der Fachliteratur als auch in der Praxis der Pfarreien wird eine Diakonievergessenheit diagnostiziert. Die Gemeindeleitung, die die Leitungsverantwortung für alle Grundvollzüge und somit auch für die Diakonie (für das soziale Engagement) hat, fehlen oft die zeitlichen, fachlichen und finanziellen Ressourcen, um die Leitungsverantwortung für die Diakonie übernehmen zu können. Im Bewusstsein jener Menschen, die aktiv in der Pfarrei mitarbeiten, sind Liturgie und Verkündigung vorrangig. Fallen Gottesdienst und Religionsunterricht aus, werden die entsprechenden Mittel eingesetzt, um dieses Defizit zu beheben. Wird die Diakonie geschmäler, kann man damit leben. Der Diakonie fehlt oft die strukturelle Verankerung in der Pfarrei und der Kirchgemeinde“.

Um diese Feststellung zu illustrieren möchte ich ihnen – sicher ein extremes Beispiel aber Realität- das Budget 2016 einer Pfarrei offenlegen, die ich gut kenne: Für Gottesdienst und Liturgie werden für das laufende Jahr 2016 Fr 881`115.- veranschlagt. Für Diakonie und soziale Aufgaben werden Fr 17`750.- bereitgestellt. Fünfzig mal weniger!

Franziskus, Bischof von Rom setzt klare Zeichen in die Gegenrichtung, Symbolhandlungen, die bei den Christinnen und Christen aller Denominationen verstanden werden:

- Er besucht Flüchtlinge in Lampedusa und umarmt die verzweifelten Frauen, Männer und Kinder.
- Er lässt in der Nähe des Sankt Peterplatzes Douchen einrichten für Obdachlose.
- Während des Besuches in Polen hat er den politischen Behörden und der tief gläubigen Bevölkerung einen klaren Auftrag erteilt, sich mit den Flüchtlingen zu solidarisieren und die Grenzen für sie zu öffnen.
- Bei der Heiligsprechung von Mutter Theresa lädt er 1500 Obdachlose ein zu einer feinen Pizza.
- Er will nicht mehr in Castel Gandolfo seine Ferien verbringen sondern den Palast freigeben für Besucherinnen und Besucher und für Kunstsachverständige.

In der Brandrede Bergoglios, Bischof von Rom, die er im Vorkonklave gehalten hat und die von der Kipa (Kirchliche Presse Agentur) verbreitet wurde, strebte er eine radikale Neuorientierung an und sagte: „Nur wenn sich die Kirche an jene wendet, die am Rand der Gesellschaft stehen, erfüllt sie den Auftrag Jesu“.

Dabei denke ich auch an Dom Helder Camara, an Oscar Romero, an Bischof Erwin Kräutler, der übrigens ebenfalls Ehrendoktor der theologischen Fakultät Luzern ist, an Schwester Emmanuelle, Mutter der Müllkinder in Kairo, an Frau Madeleine Delbrel, die in Paris, zusammen mit den Kommunisten, eintrat für mehr Gerechtigkeit in der Arbeitswelt. Ich denke an die Initiative der 40 Bischöfe und Kardinäle, die während des II. Vatikanischen Konzils, als Katakombenpakt bekannt, ein Gelübde ablegten und unter anderem sagten: „Wir verzichten darauf als Reiche zu erscheinen, insbesondere in unserer Amtsbekleidung; wir werden weder Immobilien oder Mobilien besitzen; Wir werden Strukturen und Institutionen schaffen, die für Gerechtigkeit und für die Entwicklung aller Menschen notwendig sind...“.

Solche Menschen können die nötige Begeisterung auslösen, an der Verwirklichung des Reiches Gottes weiter zu arbeiten. Sie tun das, was Jesus getan hat und nicht wie jener Bischof – das sage ich als Anekdote -, der mit einer Gruppe von Priestern zu Mittag isst und Erfahrungen in ihren Gemeinden austauscht. Ein junger Priester berichtet über eine Hochzeitsmesse. Bei der Kommunion erblickte er einen Mann und eine Frau, von denen er wusste, dass sie Protestanten sind. Er geriet in Panik und wusste nicht, was tun. Dann fragte er sich einfach, was würde Jesus tun? – Das Gelächter in der Gruppe erstirbt während der Bischof todernst sagte: Das haben sie aber nicht getan!

Genau das müssen wir tun!

3.a. Kirchliche Gassenarbeit Luzern. Ein Vorspann. Biographische Wurzeln.

Auf diesem Hintergrund entstand in Luzern der Wunsch, wenigstens in Ansätzen, die Vision vom Reich Gottes zu verwirklichen. Die klaren Stellungnahmen der Propheten und die Auseinandersetzung mit der befreienden Botschaft Jesu, die vor allem an die Armen gerichtet war, haben mich seit meinem Theologiestudium tief berührt. Sicher hat diese Betroffenheit einen inneren Zusammenhang mit der Tatsache, dass ich selber aus der Armut komme und aus eigener Erfahrung weiss, was es heisst, ausgegrenzt zu werden, zu betteln für das Studium, finanziell abhängig und ausgeliefert zu sein, überangepasst zu leben um nicht aufzufallen. Armut wurde mit Dummheit assoziiert...

Die Chance, das Gymnasium bei den Redemptoristen zu besuchen, darf ich einer Lüge im Beichtstuhl verdanken: der Beichtvater, ein Redemptorist, fragte mich als 12-jährigen Buben nach der Beichte, was ich werden wolle. Eigentlich wollte ich Kondukteur werden. Da dieser Wunsch in meinen Ohren und im kirchlichen Umfeld des Beichtstuhles zu weltlich tönte, verstieg ich mich in die Lüge, dass ich Priester werden wolle, was bei

unseren familiären finanziellen Verhältnissen undenkbar war. Diese Lüge im Beichtstuhl hat mein Leben grundlegend verändert!

Der Grundsatz der Redemptoristen, der Geist des heiligen Alfons von Liguori, hat mich dann zusehends fasziniert: „...die Redemptoristen wenden sich mit Vorliebe den Armen, Kleinen und Unterdrückten zu“ (Konstitutionen und Statuten der Kongregation des Heiligsten Erlösers, Rom 1986, 1.Kap, Nr 4). Diese Vision in der Provinz der Schweiz umzusetzen, war damals schwierig. Ich bat um die Laisierung. Ich musste aus der Kongregation austreten um das zu leben, was ich mir beim Eintritt in das Kloster sehnlich gewünscht habe. Hinzu kam die Liebe zu Martha, die mich zusätzlich hoch motivierte mich zurückversetzen zu lassen in den Laienstand. Damit geschah bei mir ein doppelter Paradigmenwechsel: einerseits verliess ich als Ordensmann und Priester die religiös-kultische Linie um mich einzulassen in die prophetische Verkündigung, in die konkrete Wahrnehmung der Not in den Gassen von Luzern. Andererseits wechselte ich die Seite vom zölibatären Priester zum Ehemann und Familienvater. Es folgte die Heirat mit Martha, die für mich in den folgenden Jahrzehnten zu einem tragenden Fundament und zu einer Kraftquelle wurde. Sie praktizierte das prophetische Handeln ganz einfach in der Führung eines offenen Hauses für viele Randständige. Sie schenkte mir die Freiheit und den Raum für das soziale Engagement. **Der verheiratete Priester oder die verheiratete Priesterin kann, nach meiner und unserer Erfahrung, eine absolut gültige Form im kirchlichen Dienst sein.**

Zudem bin ich der Überzeugung, dass es zwei Möglichkeiten der Gottesbegegnung gibt: die Begegnung in der Eucharistiefeier in Brot und in Wein, die ich heute noch schätze und die Begegnung Gottes vor allem im Armen: „Was ihr dem Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan“ (Jesus). **Diese** Gottesbegegnungen mit den Leuten auf der Gasse, mit den Geschundenen und Hoffnungslosen wurden für mich als Ex-Priester zu einer neuen, echten, alternativen Gotteserfahrung. Professor Walter Kirchschräger hat in einem Gespräch die Meinung geäußert, dass hier, vermutlich, ein Sakrament verloren gegangen ist. Davon bin ich fest überzeugt.

3.b.Kirchliche Gassenarbeit Luzern. Die konkrete Umsetzung.

Die Gassenarbeit als ein Stück Reich Gottes.

Die Not wahrnehmen, vor allem die Not und Aussichtslosigkeit der Suchtbetroffenen – das war die dringlichste Aufgabe. Wir, schliesslich waren wir eine kleine verschworene Gruppe, stellten fest, dass es vier Bereiche der Not gab:

- Es fehlt an Essensmöglichkeiten
 - Es fehlt an Arbeitsmöglichkeiten
 - Es gibt keinen billigen Wohnraum
 - Es fehlt an medizinischer Betreuung
- Das schrie nach Antworten.

- Ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben
- Ich war arbeitslos und ihr habt mir Arbeit gegeben (frei nach Mt 25)
- Ich war obdachlos und ihr habt mich aufgenommen
- Ich war krank und ihr habt mich besucht

Wir haben dann versucht auf diese Nöte konkret Antwort zu geben. Nur einige Beispiele :

- Nachdem wir als **Gassenküche** hintereinander zwei Abbruchobjekte bewohnten, hat die Stadt Luzern für eine Million eine neue Gassenküche gebaut, lichtdurchflutet und mit einem Aussenhof, der zur Erholung einlädt. Eine vorbildliche Leistung der Stadt Luzern! Heute sind dort über 1200 Personen aus der Suchtszene registriert; täglich geniessen über 150 Leute diese Stubenatmosphäre und etwa vier Dutzend verköstigen sich für einen Fünfliber mit einer währschaften Mahlzeit. Hier wird das Gleichnis vom grossen Gastmahl konkret umgesetzt, wo es kein Oben und kein Unten gibt.
- Im Team Gassenarbeit begleiten Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter Frauen und Männer, die von Sucht betroffen und krank sind, und motivieren sie zum **Ausstieg aus den Drogen**. Eine freiwillige Geldverwaltung hilft ihnen auf diesem schwierigen Weg.
- für den Betrieb „**Paradiesgässli**“ (eine Anlaufstelle für Familien mit Suchtproblemen) hat die katholische Kirchgemeinde das Pfarrhaus der Pfarrei St. Josef Maihof zur Verfügung gestellt. Das ist einmalig. So geschieht Reich Gottes! Die Betroffenen werden hier fachlich beraten, begleitet und motiviert, die Verantwortung für Ihre Kinder wahrzunehmen. Zugleich werden die Kinder gestärkt, so dass sie ihren Ausnahmezustand gut überstehen und befähigt werden, mit einem guten Schulabschluss ein eigenes Leben beginnen zu können.
- Als kirchlicher Verein war uns die **Seelsorge** ein grosses Anliegen. Das bedeutet zuhören, wenn die Betroffenen ihre zum Teil erschütternden Lebensgeschichten erzählen; die betroffenen Eltern zu Wort kommen lassen; die Sterbenden begleiten, die Toten liebevoll beerdigen und ihnen Würde zukommen lassen, die sie behalten bis in den Tod hinein. In solchen Büchern sind ihre Namen aufgeschrieben; Dafür gab es in der Alten Kirche ein Amt: den Diakon und die Diakonin.

Für diese schwierige und so wichtige Arbeit wagten wir zurückzugreifen auf die prophetische Rede und das prophetische Handeln, so, wie es die Propheten und Jesus, praktiziert haben:

- **Für Recht und Gerechtigkeit eintreten** heisst dann, diese Menschen, die gesellschaftlich oft abgeschrieben und nicht ernst genommen werden, auf die Ämter begleiten, mit ihnen zusammen an den Gerichtsverhandlungen partnerschaftlich auftreten, wichtige Gespräche mit den Lehrpersonen mitverfolgen und anwaltschaftlich dabei sein.

- Die Möglichkeit schaffen, dass sie ihre **Klagen**, die so oft berechtigt sind, **öffentlich machen** können. Dazu ist die Gassenzeitung, die übrigens von einem Suchtbetroffenen gegründet wurde, dreimal im Jahr erscheint und in 10 000 Exemplaren im Raum Luzern verkauft wird, das ideale Medium. Hier wird Platz geschaffen, wo die stumm Gemachten kostenlos zu Wort kommen können. Eigentlich ein hochaktuelles Psalmenbuch, wo Wut und Dank, Freude und Trauer nebeneinander Platz haben!

Widerstand leisten und Beleidigungen aushalten gehören auch zu unserer Aufgabe.

Im Widerstand gegen oppositionelle Kräfte ist die **geschenkte Kraft** - ich spreche gerne von der Christuskraft – wichtig, um durchzuhalten, um leidenschaftlich dranzubleiben und die Beschimpfungen als Auszeichnungen entgegenzunehmen. Der letzte Brief, der in mehrfacher Ausführung in Umlauf kam, hatte folgenden Wortlaut: „Du Lügner, Heuchler, Gelübdebrecher und Einbrecher. Gehilfe der Meuchelmörder (Organräuber), Zuhälter der Versuchslabore, du Knecht des Satans!“ – Ohne Unterschrift! Anonym!

Die **Kräfte sammeln** all jener, die im Sinne der Propheten und von Jesus bereit sind, sich zu solidarisieren mit den Ausgegrenzten und ihren guten Namen riskieren. Der Zusammenschluss der drei christlichen Kirchen in der Stadt Luzern für eine kirchliche Gassenarbeit, die gelebte Ökumene, die vorbildliche Zusammenarbeit mit den zuständigen Behörden aus Stadt, Kanton, Polizei und den Partnerorganisationen haben mitgeholfen diese Stadt ein bisschen menschlicher und gerechter werden zu lassen.

4. Dank

Die Auszeichnung als Doktor honoris causa, die ich heute empfangen durfte, möchte ich **teilen**. Sie ist ein Zeichen der Anerkennung für viele: für die katholische, die evangelisch-reformierte und für die christkatholische Kirchgemeinden; für alle Vorstände und Mitarbeitenden der Gassenarbeit vor allem für Fridolin Wyss, meinem Nachfolger, der den Verein professionell weiterentwickelt; für alle Betroffenen, mit denen ich zum Teil freundschaftlich verbunden bin; für alle, die freiwillig mitgetragen haben; für alle Spenderinnen und Spender und Sponsoren; für die Partnerorganisationen im Sozialbereich und für die Redemptoristen, die meine Lüge in eine wunderbare Chance umgewandelt haben.

Danken möchte ich Regina, Kurt, Werner und Professor Adrian Loretan, für die wichtigen Hinweise und Ergänzungen dieses Referats.

Louis Zimmermann, ein Pater von Immensee, hat mal geschrieben „Jeder Preis hat seinen Preis“. Und den Preis für meinen Preis hat vor allem meine Frau Martha im Hintergrund bezahlt und darum ist diese Auszeichnung auch ihre Auszeichnung. Sie hat mich ausgehalten, mich oft auf den Boden der Realität zurückgeholt, Telefondienst geleistet und zugleich die Familie liebevoll umsorgt. Sie hat die Leute betreut und begleitet, die ich nach Hause brachte. Zudem möchte ich auch unserer Tochter und den drei Söhnen danken. Sie haben nicht nur auf Einiges verzichten müssen sondern sich sogar hinter mein Engagement gestellt und tatkräftig mitgeholfen, wenn die Not zum Himmel schrie.

Herzlichster Dank allen, die mich in diesen 30 Jahren Gassenarbeit begleitet haben!

Ganz herzlich möchte ich Professor Dr. Adrian Loretan danken, auf dessen Vorschlag das Buch „Kirchliche Gassenarbeit Luzern“ entstand. Mein Dank geht auch an Dekan Professor Dr. Martin Mark von der theologischen Fakultät der Universität Luzern für die grosse Wertschätzung, die er mich spüren liess.

Liebe Festgemeinde, ihnen allen danke ich aufrichtig, dass sie hierher gekommen sind. Das ehrt mich! Ich hoffe, dass wir weiterhin gemeinsam und glaubwürdig mithelfen Reich Gottes zu verwirklichen und Menschen am Rande dorthin stellen, wo sie Jesus hingestellt hat – in die Mitte (Mk3,1ff)!

Luzern, 10. November 2016 Sepp Riedener